

## 8. Zusammenfassung

Das Gesamtwerk von Elena Luksch-Makowsky umfasst eine große stilistische Bandbreite, die auf den ersten Blick einen eigenen, unverwechselbaren Stil vermissen lässt: Die realistisch-impressionistischen Bilder der Petersburger Zeit, unter dem Einfluss des Lehrers Repin entstanden, stehen in Kontrast zu ihren kunstgewerblichen und dekorativen Arbeiten der Wiener Zeit. Die Frage nach der häufigen Neuausrichtung stellt sich spätestens bei dem Entwurf einer Hitler-Plakette. Elena Luksch-Makowsky zeichnete sich vor allem durch ihre rasche Auffassungsgabe und ihre Bereitschaft aus, sowohl neue Techniken zu erlernen, als auch neue Stilmittel zu adaptieren. Sie wollte um fast jeden Preis künstlerisch arbeiten, eine andere Erwerbsquelle kam für sie nicht in Frage. So kam sie auch zur Bildhauerei, eine für Frauen damals ungewöhnliche künstlerische Tätigkeit, als ihr nur in der Bildhauerklasse ein freies Atelier angeboten werden konnte. Und doch gibt es einen roten Faden, der sich durch das Lebenswerk zieht und erst bei der Gesamtbetrachtung sichtbar wird: Die Verarbeitung russischer Themen und Motive, die immer wieder sichtbare Inspiration aus dem russischen Volkstum.

Die künstlerische Karriere von Elena Luksch-Makowsky stand vor allem unter dem Einfluss des Jugendstils. Dennoch wird man ihr nicht gerecht, wenn man sie, wie häufig geschehen, als reine Jugendstil-Künstlerin klassifiziert. Der Vergleich der Beurteilungen aus unterschiedlichen Epochen hat gezeigt, wie sehr sie schon zu Lebzeiten den Schwankungen des Zeitgeschmacks ausgesetzt war. Die Dominanz des Jugendstils im Werk Elena Luksch-Makowskys hatte jedenfalls zur Folge, dass ihre Wertschätzung von der schwankenden Popularität dieses Stils abhing<sup>1</sup>: Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden zunächst ihre Ikonen und russischen Motive bevorzugt. Mit der Wiederentdeckung des Jugendstils ab den sechziger Jahren geriet dieser Teil ihres Werkes wieder in den Blickpunkt. Mit dem Nachlassen der Jugendstilbegeisterung zum Ende des 20. Jahrhunderts verschwanden auch diese Werke der Künstlerin in den Depots, nur um gelegentlich für Ausstellungen mit feministischem Ansatz wieder hervorgeholt zu werden. In diesen Projekten und Publikationen stand nicht ihr Stil, sondern Elena Luksch-Makowskys Thematisierung der Doppelrolle von Mutter und Künstlerin im Vordergrund.

Das Paradoxe an der Rezeption des Werkes von Elena Luksch-Makowsky ist daher, dass häufig dieselben Arbeiten unter unterschiedlichen Gesichtspunkten vorgestellt wurden. Diese vielseitige Verwendbarkeit nutzte ihr Sohn Peter Luksch, um das Werk seiner Mutter nach ihrem Tod in Erinnerung (und auf den Markt) zu bringen.

Aus heutiger Sicht bestätigt sich die Aussage Elena Luksch-Makowskys, dass sie in ihrem Leben nur einen Bruchteil ihres Talenten und ihres Schaffensvermögens ausschöpfen konnte. Eine ihren vielseitigen Talenten angemessene Karriere blieb ihr vor allem aus einem simplen Grund versagt: Sie war eine Frau. Nur wenige, wie beispielsweise Igor Grabar, erkannten und würdigten früh ihr "männliches Talent". Immerhin geht aus den wenigen Erwähnungen, die sie in der zeitgenössischen Kritik fand, hervor, dass ihre Arbeit zumindest an denselben Massstäben gemessen wurde, die für ihre männlichen Kollegen galten. Die meisten Künstlerinnen ihrer Zeit mussten dagegen ein Nischendasein als Kunstgewerblerinnen führen und bekamen häufig jegliches künstlerisches Talent abgesprochen.

---

<sup>1</sup> Typisch für die Einschätzung ihres Werkes in der Nachkriegszeit ist vielleicht die Aussage einer ihrer wenigen heute noch lebenden Bekannten, der ehemaligen Spielkameradin ihres Sohnes Dima und späteren Künstlerin Eva Hasperg: "Sie war talentiert und sehr von sich eingenommen. Aber ihre Arbeiten waren für mich nicht mehr zeitgemäss - zu sehr dem Jugendstil verbunden!"

Ein weiterer Grund für ihre nicht vollständig ausgeschöpften Möglichkeiten mag ihr eigenwilliger Charakter gewesen sein. Der Einblick in ihre persönlichen Notizen und Briefe offenbart ihre starke, zuweilen wohl als "dickköpfig" zu bezeichnende Persönlichkeit. Ihre emanzipierten Vorstellungen von der Ehe und der Vereinbarung von künstlerischer Arbeit und Kindererziehung entsprechen eher der heutigen Zeit. Schnell musste sie spüren, dass sich ihre diesbezüglichen Pläne nicht umsetzen liessen. Nur selten, wie beispielsweise bei den selbstgestalteten Feiern und "Haustheatern" in Hamburg, konnte sie ihren geheimen Traum von der, einem lebenden Gesamtkunstwerk gleichenden Künstlerfamilie ausleben. Auch die Fotoreihe von Rudolf Dührkoop zeigt dieses Bestreben. Ihre Ehe scheiterte, weil sich aufgrund ihrer unerfüllten Vorstellungen unlösbare Konflikte ergaben. Gerade in den Auseinandersetzungen mit ihrem Ehemann zeigt sich das Aufeinanderprallen der alten und modernen Wertmassstäbe. Auch erkannte sie nicht, dass sie ihr Talent nicht wie selbstverständlich an ihre Söhne weitervererbte. Peter Luksch verrannte sich mit ihrer Unterstützung in eine wenig lukrative künstlerische Laufbahn, was seine finanzielle Unabhängigkeit nicht unbedingt förderte.

Es hat scheint, als hätte Elena Luksch-Makowsky sich in ihrer künstlerischen Laufbahn häufig selbst im Wege gestanden. Im Glauben an ihre Bestimmung zur - von ihr sogenannten - "Grand Art", ganz in der Tradition ihres berühmten Vaters, vernachlässigte sie möglicherweise ihr Talent für Illustrationen und Grafik. Die Volksbilderbögen und die Illustrationen für die "Deutschen Schwänke" waren Schritte in dieser Richtung. Die Zeiten für die realistische Malerei im Stile der "Wanderer", die sie zwar hervorragend beherrschte und später durch symbolistische Elemente dem Jugendstil anpasste, waren spätestens mit Ausbruch der Revolution vorbei.

Ihren Ehemann machte sie früh für ihre Belastung als Mutter und die Einschränkungen in ihren Arbeitsmöglichkeiten verantwortlich. Erst als die Scheidung bevorstand, erkannte sie, dass sie durch die Verbindung zu Richard Luksch auch viele wichtige Kontakte, Aufträge und künstlerisch wichtige Kritik an ihrer Arbeit erhalten hatte. Richard Luksch bemühte sich, sie zu mehr Illustrationsarbeiten zu bewegen und stellte für sie Kontakte zu Verlegern her.

Die erfolgreiche Fortsetzung ihrer Laufbahn wurde durch den Wechsel nach Hamburg gebremst. Die Hansestadt hatte ein viel zu verhaltenes und im Geschmack konservatives Publikum.<sup>2</sup> Die Schilderungen Gustav Schieflers aus den zwanziger Jahren haben dargelegt, wie distanziert und verunsichert die Hamburger Bürger auf die freigeistigen Künstler reagierten. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges ließ Elena Luksch-Makowsky sich zur offenen Kundgebung ihrer patriotischen Gesinnung hinreissen. Dieser emotional nachvollziehbare, aber überflüssige Schritt musste sie auch noch um die Kundschaft gebracht haben, die in Hamburg aus sozialem Verantwortungsgefühl Künstler unterstützte. Mit dem beruflichen Ausscheiden von Fritz Schumacher und dem Tod von Richard Dehmel verlor sie wichtige Fürsprecher. Nach ihrer Scheidung teilte sie das Schicksal der meisten Künstler, die um kleinste Aufträge kämpfen mussten. Schon aus finanziellen Gründen, schließlich hatte sie übermäßig lange für ihre Söhne zu sorgen, war sie genötigt, auch unattraktive Aufträge

---

<sup>2</sup> Hanns Theodor Flemming stellte anlässlich der Ausstellung "Bildhauer in Hamburg 1900 - 1972" auch 1972 noch fest: "Für die deutsche Bildhauerkunst des 20. Jahrhunderts hat Hamburg eine ähnliche Rolle gespielt wie Berlin und München. Daß die Bildhauer, die in Hamburg lebten und lehrten, nicht in gleichem Maße bekannt wurden (...) vor allem aber, daß ihr Oeuvre nicht als Bestandteil der künstlerischen Leistung Hamburgs angesehen wird, hat ohne Zweifel seinen Grund im künstlerischen Selbstverständnis der Stadt. Den meisten Hamburgern ist Tradition und Rang der Hamburger Skulptur nicht gegenwärtig, wie sollte sie außerhalb der Hansestadt gebührend geschätzt werden?" Zitiert aus: Hanns Theodor Flemming: Hamburg - eine Stadt und ihre Bildhauer, In: Die Welt, 9.6.1972.

anzunehmen. Letzte stilistische Neuerungen in ihrem Werk entsprangen der Neuen Sachlichkeit in den zwanziger Jahren. In dieser Zeit verband sie realistische Malweise, zuweilen volkstümliche Themen mit ihrem Talent als Porträtistin zu immer noch konkurrenzfähigen Arbeiten. Mit den vielen, eher durchschnittlichen Porträtarbeiten, mit denen sie sich auch im Alter noch finanzierte, konnte sie sich nicht mehr für öffentliche Aufträge empfehlen. Diese vielen späten Arbeiten trüben heute leider den Rückblick auf das beachtliche Frühwerk.

Dennoch finden sich auch in ihrem Spätwerk noch interessante Ausnahmen, wie beispielsweise die Porträts von "Roland Johler", "Dr. Walter Niemann im Chilehaus" und "Vera mit ihrer Mutter beim Kartenlegen". Wann immer sie auch das soziale Umfeld im Bild einfing, zeigte Elena Luksch-Makowsky ihre alten Stärken. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg konnte sie sich mit ihrem freiwilligen Engagement für die russische Flüchtlingsgemeinde wieder interessanteren Themen widmen. Mit ihren Ikonen, die dem Zeitgeschmack nicht unterworfen waren, fand sie nach langer Zeit noch einmal Beachtung.

